

Zitierhinweis

Priemel, Kim Christian : recension de : Arne Hordt, Von Scargill zu Blair? Der britische Bergarbeiterstreik 1984-85 als Problem einer europäischen Zeitgeschichtsschreibung, Frankfurt am Main : Lang, 2013, dans : ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2014, 2, p. 225-226, DOI: 10.15463/rec.1189722936



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

algeschichte nehmen einen prominenten Platz ein. Hier bietet Hildermeier wie für die Kultur- und Geistesgeschichte einen gelungenen Überblick über die gesamte Forschung. Hoffentlich sind noch mehr Werke von Manfred Hildermeier zu erwarten, Stoff genug bietet die russische Geschichte ja.

Halle (Saale)

MICHAEL KOPSIDIS

ARNE HORDT: *Von Scargill zu Blair? Der britische Bergarbeiterstreik 1984-85 als Problem einer europäischen Zeitgeschichtsschreibung* (Moderne Geschichte und Politik 26). Lang, Frankfurt a. M./Berlin/Bern 2013, 124 S., 22,95 €.

Der britische Bergarbeiterstreik von 1984/85 zählt zu den Großereignissen der europäischen Zeitgeschichte nach 1945. Mit ihm, so die verbreitete Lesart, erfuhr die britische Arbeiterbewegung nicht allein ihre größte Niederlage seit 1926, vielmehr wurde das thatcheristische Gesellschafts- und Regierungsmodell mit Polizeigewalt gegen den innenpolitischen Widerstand der Gewerkschaften durchgesetzt. Entsprechend hat der *Miners' Strike* eine Reihe von Chronisten gefunden, und insbesondere unter journalistischen Beobachtern hält die Kontroverse darüber an, ob eher Margaret Thatcher, der Präsident der Bergarbeitergewerkschaft NUM, Arthur Scargill, oder beide zu gleichen Teilen die Verantwortung für den bürgerkriegsähnlichen Arbeitskampf und dessen verheerende Ergebnisse für die Kumpel und ihre Familien trugen, wie zuletzt die Debatte zwischen Seumas Milne auf der einen sowie Francis Beckett und David Hencke auf der anderen Seite gezeigt hat. Einzelne historische Studien widmen sich Teilaspekten – darunter Jim Philips' Analyse den distinkten Dynamiken in den schottischen Gruben –, doch eine zusammenfassende, aus den Quellen gearbeitete Geschichte des *Miners' Strike* steht nach wie vor aus. Der existierenden Literatur attestiert Arne Hordt daher einleitend „größtenteils Quellencharakter“ (S. 14).

Hordts eigene Studie, aus seiner Tübinger Examensarbeit hervorgegangen, erhebt keinen Anspruch, das Defizit zu beheben, wohl aber, es klar zu bestimmen. In einer Art doppeltem Literaturbericht setzt er sich zum Ziel, zum einen die gängigen Narrative zur Geschichte der britischen *Industrial Relations* nach 1945 konsequent zu historisieren, zum anderen die verfügbaren Streikerzählungen zu analysieren und zu ordnen. Dank seiner breiten Literaturlauswertung und souveränen Systematisierungsleistung – so viel vorweg – gelingt Hordt dies überzeugend. Seine Unterscheidung dreier großer Forschungstypen – des *New Realism*, der das Scheitern der Bergarbeiter für folgerichtig und notwendig hält, um eine strategische Neuausrichtung zu ermöglichen; einer mit den „historischen Verlierern“ (S. 14) sympathisierenden Literatur, die stärker gesellschaftstheoretisch argumentiert; und schließlich unternehmens- und institutionengeschichtlicher Ansätze – ist hilfreich und ausreichend breit, ohne beliebig zu werden.

Im ersten Hauptteil werden mit der britischen Debatte vertraute Leser Bekanntes wiederfinden, insbesondere die Historisierung des *decline*-Paradigmas. Hier referiert Hordt kompetent die Positionen von Barry Supple und Jim Tomlinson, bezieht die Besonderheiten des britischen Parlamentarismus mit ein und erlaubt einen schnellen Zugriff auf die Forschungsdiskussion. Wissenssoziologische Ansätze fehlen indes, und an manchen Stellen hält Hordt in der Historisierung inne, etwa wenn er einerseits *decline* problematisiert, andererseits aber den Strukturwandel-Begriff, der in den selben modernisierungstheoretischen Kontext gehört, realgeschichtlich verwendet.

Besonders aufschlussreich ist indes Teil III, in dem Hordt sich seinem eigentlichen Sujet zuwendet und die narrativen Muster der *Miners' Strike*-Literatur herausarbeitet. Den *New Realism* charakterisiert er als (zu) stark personalisierend und letztlich teleologisch in seiner Deutung, dass erst die verheerende Niederlage den Weg für *New Labour* freigemacht habe. Im Kern übernahmen diese Deutungen „das Geschichtsbild Thatchers“ (S. 71) und stellten kaum mehr als retrospektive Projektionen dar. Heterogener falle die sympathisierende Forschung aus, deren doktrinär-marxistischer Flügel jedoch zu einem „viel zu simple[n] essentialistische[n] Klassenbegriff“ (S. 77) neige und die

oft von unbewiesenen Vorannahmen ausgehe, etwa der (Fort)Existenz des idealtypischen *pit village* – hier ist nun aber Philips' Arbeit parallel zu lesen. Der unternehmens- und institutionengeschichtlichen Forschung bescheinigt Hordt schließlich eine Vielzahl interessanter Teilergebnisse, die aber „stückhaft“ (S. 102) blieben.

Das liest sich gut und ist als einführende Lektüre hilfreich, auch wenn Hordt gelegentlich über das Ziel hinausschießt. Die abschließende fünfseitige Skizze des Rheinhausener Streiks 1987/88 leistet noch keine Europäisierung der Perspektive und fügt sich kompositorisch nicht wirklich in die Arbeit ein – ganz davon abgesehen, dass Zweifel bleiben, ob Rheinhausen wirklich „in seiner Intensität annähernd mit dem britischen Bergarbeiterstreik vergleichbar ist“ (S. 106). Am Kernergebnis, dass wir dringend eine umfassende Geschichte des britischen Bergarbeiterstreiks benötigen, ändert dies freilich nichts, und Hordts nächstes Projekt ist es, eine solche vorzulegen.

Berlin

KIM CHRISTIAN PRIEMEL

HERVÉ JOLY: *Diriger une grande entreprise au XXe siècle. L'élite industrielle française* (Perspectives historiques). Presses Universitaires François-Rabelais, Tours 2013, 428 S., 22,00 €.

Wer waren die Personen, die über die Geschicke der großen Industriebetriebe Frankreichs im 20. Jh. bestimmten? Diese Frage stellt sich Hervé Joly (CNRS Lyon) in seiner Habilitation *Diriger une grande entreprise au XXe siècle*. Mit ihr darf sich Joly unter die bedeutenden französischen Unternehmenshistoriker einreihen, von denen Patrick Fridenson (EHESS Paris) hervorzuheben ist. Joly führte bereits eine ähnlich angelegte Studie zum deutschen Unternehmertum durch, die es ihm ermöglichte, die Eigenheiten Frankreichs mit Blick auf den Nachbarn herauszuarbeiten (vgl. Joly: *Patrons d'Allemagne. Sociologie d'une élite industrielle 1933–1989*. Paris 1996).

Den Ausgangspunkt der Studie bildet die These von Pierre Bourdieu, dass die französische Unternehmerschaft zur kleinen, dominanten Elite gehöre, die sich ihre eigene Reproduktion über Elitehochschulen (*Grandes Ecoles*) und hohe Staatsämter (*Grands corps de l'Etat*) sichere (vgl. Bourdieu: *La noblesse d'État. Grandes écoles et esprit de corps*. Paris 1989). Diese These habe gemäß Joly jedoch keine differenzierten Einblicke in die Unternehmerschaft des 20. Jh.s generieren können. Die „feineren Mobilitäten“ müssten empirisch bestimmt werden (S. 19). Angesichts der Größe und teilweise fehlenden Sichtbarkeit der Unternehmerschaft erwiesen sich für Joly das Forschungsdesign und die Methode als Herausforderung. Er untersuchte 21 wichtige und charakteristische Unternehmen und Unternehmensgruppen für die Zeitspanne von 1914 bis 1966. Darunter sind bekannte Unternehmen wie Peugeot, Michelin und Schneider-Creusot. Diese kleine, aber repräsentative Auswahl an großen Industriebetrieben ermöglichte ihm, eine Prosopografie von 193 Verwaltungsratspräsidenten, Geschäftsführern und stellvertretenden Geschäftsführern zu erstellen.

Der erste Teil der Studie untersucht die verschiedenen Konfigurationen der Unternehmensleitungen. Erstens ließen die rechtlichen Voraussetzungen bis in die 1940er Jahre, als sich das Modell des Generaldirektors (PDG) durchsetzen konnte, eine Vielzahl verschiedenartiger Unternehmensleitungen zu. Zweitens analysiert Joly das Verhältnis von Besitz und Führung in den Unternehmen. In rund 30 Prozent der untersuchten Fälle war ein weit gefasster „Familienfaktor“ bei der Rekrutierung von Führungskräften maßgeblich, und dies auch nach Anbruch der Ära des von Alfred D. Chandler beschriebenen „modernen Managers“ (S. 130). Drittens spielten die effektiven Zugänge zu den Führungspositionen eines Unternehmens eine Rolle. Am häufigsten führten sie über den Aufstieg innerhalb der Firma, gefolgt vom Weg über den Verwaltungsrat und der Berufung einer außenstehenden Person.

Im zweiten Teil des Buches nimmt Joly die Ausbildung und den Aufstieg der späteren Unternehmensleiter in den Blick. Im Gegensatz zur Situation in Deutschland gebe es in Frankreich keine Alternative zu den Universitäten für den Aufstieg zur Wirtschaftselite. Die Untersuchungsergebnisse